

Angela Bubba Alberto, Elsa und die Bombe

WUNDERHORN

Mit freundlicher Unterstützung
der Heimann-Stiftung Wiesloch



© 2020 Angela Bubba.

Publikation dieser Ausgabe mit Zustimmung der
MalaTesta Literary Agency, Mailand

© 2020 Verlag Das Wunderhorn GmbH
Rohrbacherstrasse 18, D-69115 Heidelberg
www.wunderhorn.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in
irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlags reproduziert werden oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Gestaltung: Leonard Keidel, Heidelberg

Satz: Christian Großmann, Heidelberg

Druck: NINO Druck GmbH, Neustadt/Weinstraße

ISBN 978-3-88423-626-0



Angela Bubba
Alberto, Elsa und die Bombe

Übersetzt aus dem Italienischen
von Chiara Caradonna

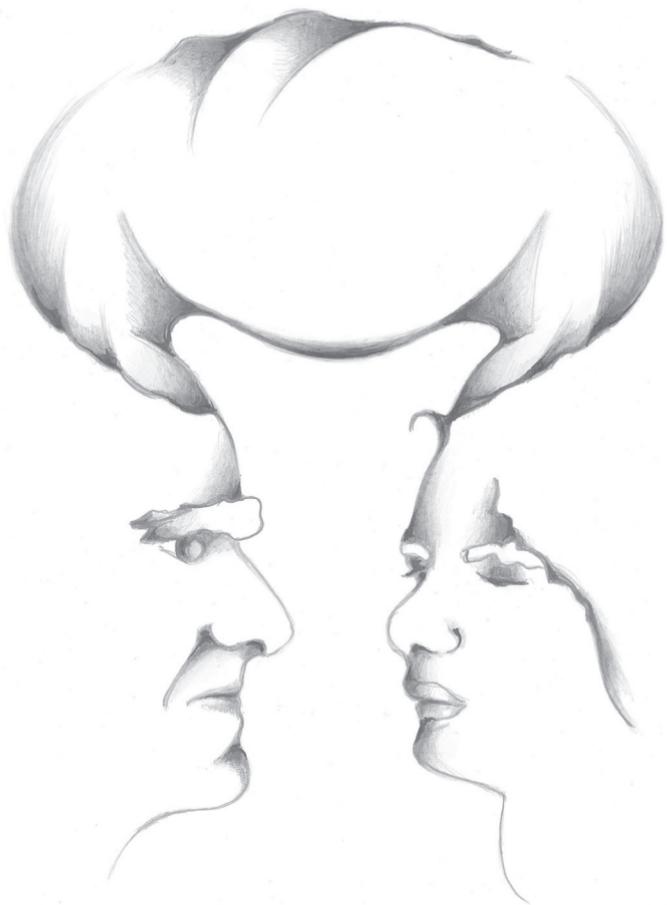
Wunderhorn

Für Alberto und Elsa,
für Jorge,
für Moro

*Everything is collapsing, dear
All moral sense has gone
It's just history repeating itself
And babe, you turn me on*

*Like an idea
Like an atom bomb*

Nick Cave



Jorge Nobre Alves, *Morante y Moravia*, Bleistift auf Papier, 210 x 297 mm

Ich befindet mich in Rom, in der Nähe des Stadtteils Aventino, wenige Tage vor meiner Abfahrt nach Deutschland. Olimpia sitzt hinter dem Steuer, während ich durch das Fenster die Villa von Alberto Sordi suche, die vor den Thermen von Caracalla thront.

Dann sehe ich sie sofort, eine Art Heiligtum, das auf dem Hügel errichtet wurde. Ich schaffe es aber nicht, meine Freundin rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen. »Pass auf!«, ermahne ich sie stattdessen und deute auf einen riesigen Bus, der uns wohl voll erwischen möchte.

Wir fahren langsamer.

Er befindet sich auf unserer Fahrbahn.

Wir lassen ihn überholen, während wir uns die Aufschriften auf der Seite zu Gemüte führen, seltsame Werbungen und Telefonnummern und zwei große Gesichter.

»Jetzt sind sie also große Freunde, oder was?«, fragt Olimpia sofort mit heiterer Stimme.

»Vielleicht.«

Zu unserer Linken das hoch aufgeschossene Gesicht von Donald Trump und das ärgerlich fröhliche von Kim Jong-un. Glitzernd, wulstig, unglaublich würdig. Sie sitzen da, einer neben dem anderen, mit einem gütigen Ausdruck in den Augen, ihre Rücken ordentlich aufgerichtet gegen luxuriöse Stuhllehnen, ihr Händedruck besiegelt einen Pakt.

»Ist es denn eine Fotomontage?«, fragt Olimpia weiter.

»Ich glaube nicht.«

Die Ampel springt auf rot, der Bus bremst plötzlich und wir müssen ebenso halten.

Wir analysieren mit wachsendem Entsetzen die auf das Metall geklebten Figuren, die zwei Männer, die bis vor Kurzem nicht genug davon bekamen, mit dem Schicksal der Menschheit zu spielen: Wer hätte die Welt am schnellsten

vernichtet, wer den größten Schaden angerichtet, wer die schönste Bombe geworfen?

»Zwei Wölfe mehr«, beharrt Olimpia.

»Wie bitte?«, frage ich, mich für einen Augenblick vom Bild loslassend.

»Ich traue nie Menschen, die ganz plötzlich einfach nicht aufhören können, zu lächeln und zu behaupten, dass alles gut ist. Wieder zwei als Lämmchen getarnte Wölfe.«

Die Ampel wird grün.

Wir folgen dem Bus, wie er sich einen Weg durch den Verkehr bahnt.

Die Umrisse der Präsidenten werden schmäler, ihre Gesichter werden zu rosa Flecken, einen Handteller groß. Jetzt sind sie verformte Klone, kleine Legenden, schrumpfend in einer Straße in Rom.

Es ist April.

April 2019.

Vor zwei Jahren redete man von nichts anderem, nur vom Amerikaner und dem Nordkoreaner, der erste gab auf Twitter seine Sprüche von sich, der andere ließ sich stets vor wechselnden Bühnenbildern porträtieren. Landkarten. Zufriedenen Naturwissenschaftlern. Einer für den Anlass auf Hochglanz polierten Reihe von Sprengkörpern. Gruppen von mehr oder weniger dekorierten Militärleuten, die wie eine Art Kranz um dieses Wesen herum drapiert waren, um diesen so witzigen und zugleich so gefährlichen Körper.

»Man hört fast nichts mehr über sie«, sagt Olimpia. In der Zwischenzeit verlassen wir den Aventin, das Haus von Alberto Sordi ist verschwunden.

»Man spricht noch davon«, erwidere ich, »nur weniger.«

»Das ist kein gutes Zeichen.«

»Sie sind verliebt.«

»Was meinst du damit?«

»Ein wörtliches Zitat«, gebe ich zu.

»Nämlich?«

Ich gebe Olimpia zu verstehen, dass sie sich kurz gedulden soll. Ich durchstöbere meine Manteltaschen nach dem Handy.

Ich erinnere mich an diesen Geniestreich. Es kam während einer Versammlung heraus und tauchte bald überall auf.

»Also?«, ruft Olimpia mich zurück.

Das Video ist unschwer wiederzufinden.

Trump ist wie gehabt aufgeblasen, energiegeladen, in seiner lächerlichen und zugleich gruseligen urblonden Selbstsicherheit gefangen. Hinter ihm klatscht die Menge und wedelt amerikanische Fähnchen. Namenlose Männer und Frauen, die unglücklich aber satt aussehen. Sie fuchteln mit den Händen und schreien ihre Unterstützung heraus. Wer würde sich in einer solchen Situation wohlfühlen? Selbstverständlich ein Narzisst oder ein Schauspieler.

Ich stelle das Handy auf das Armaturenbrett, damit auch Olimpia den Bildschirm sehen kann. Sie fährt noch. Ich mache das Bild größer und stelle die Lautstärke höher.

»Wir machen es gut und das ist ein großes Problem«, kündigt Trump an, die Wörter fließen in den Untertiteln weiter.

»Wisst ihr, als wir anfingen, war es hart, ständig hin und her, dann haben wir uns aber ineinander verliebt. Wirklich! Er hat mir wunderschöne Briefe geschrieben, wichtige Briefe. Aber wisst ihr, morgen wird man sagen: ›Donald Trump hat sich verliebt. Was für eine schreckliche Sache!‹«

Kurz darauf endet das Video.

Olimpia bricht in Lachen aus und fragt mich, auf was für eine Synchronisierung ich da gestoßen sei. Ich antworte ihr, dass alles echt ist und die Übersetzung das ist, was sie ist, nämlich völlig in Einklang mit dem Original.

»Das glaube ich nicht«, sagt sie überrascht.

»Du solltest aber.«

Ich drücke die Play-Taste auf dem Bildschirm und höre mir jeden Satz wieder an. Ich fahre mit dem Cursor hin und her.

»And then we fell in love ...«

Vielelleicht sollte ich die Möglichkeit erwägen, dass ich verrückt geworden bin oder gerade eine Werbung höre, zum Beispiel, oder den Refrain eines Stevie-Wonder-Lieds, an dessen Titel ich mich nicht erinnern kann, vielleicht ist es ein Scherz, der von Jerry Seinfeld übernommen wurde, oder ein Gedicht aus dem 20. Jahrhundert, das das Aufkommen der Social Media überlebt hat, oder was auch immer.

Aber nein.

Es ist wirklich der 45. Präsident der Vereinigten Staaten, der Kim Jong-un schöne Augen macht. Es ist wirklich ein Mann, der jetzt Liebe schwört, nachdem er Krieg versprochen hatte.

»No, really, he wrote me beautiful letters, and they're great letters! We fell in love!«

Er fährt fort, mit einer seltsamen Ruhe und ohne sich die Krawatte zu richten, die ihn den Kopf an das Hemd klebt. Stattdessen schaut er links und rechts und breitet die Arme aus wie eine Schutz suchende Möwe.

»But you know what? Now they'll make ... they'll say: ›Donald Trump said they fell in love, how horrible! How horrible is that? So unpresidential!‹«

*

Interessant wäre es nun, einen Vergleich zu ziehen, sich die Mühe zu machen, die Meinung derjenigen zu sammeln, die zusahen, wie die Atombombe zur Welt kam, heranwuchs, sich nicht beseitigen ließ, fast wie ein monströses Kind, von dem man – nicht mal zu sehr insgeheim – hoffte, dass es sich selbst abschaffen würde.

Noch interessanter wäre es, bei Alberto Moravia zu Hause zu klingeln, würde er noch leben, um ihn anzuflehen, dass er uns helfe, dass er uns eine objektiv gültige Erklärung gebe, damit wir die berühmten Punkte auf der Landkarte der Ereignisse verbinden und uns weniger unnütz fühlen könnten.

Im Gebäude, wo er wohnte, das erste am Lungotevere della Vittoria, hinter der Piazza Flaminio, würden wir die Treppe hochsteigen. Wir würden in seine Wohnung eintreten und uns im Wohnzimmer hinsetzen, vielleicht neben Arancio, seinem Hund, einem Bracke mit sehr hellem Fell. Und wir würden ihn, wenn er es nicht schon wüsste, auf den Stand der neuesten Entwicklungen im Bereich des Nuklearen und des Rüstungswettkaufs bringen.

Selbst er, darauf kann man wetten, würde dann einiges an Vorstellungskraft verlieren. Auch Alberto Moravia würde sich, ein Smartphone oder ein Tablet in den Händen abwägend, finster und nachdenklich, die Liebeserklärung von Donald Trump und Kim Jong-un vom 29. September 2018 anhören.

Was täte er dann?

Sich das zu fragen, ist ganz und gar legitim.

Immerhin ist er einer der berühmtesten Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, der ab und an noch in- und außerhalb Europas hoch in der Hitliste steht, der regelmäßig den Nobelpreis berührt hat, der viel gesagt und viel getan hat, und der, vor allem im letzten Teil seines Lebens, von Gedanken über die Atombombe besessen war.

Man sollte Moravia aber auch über das Gipfeltreffen in Singapur im Juni 2018 informieren, auf dem die zwei Präsidenten ihre – wie soll man sagen? – gegenseitige Liebe auf den ersten Blick feststellten und damit der Öffentlichkeit eine der originellsten Verlobungen aller Zeiten mitteilten.

Als wäre das nicht bereits genug, entschied sich Trump damals mitten im Arbeitsmittagessen dafür, die Feierlichkei-

ten für seinen Geburtstag vorzuziehen. Eine übertrieben rührende, um nicht zu sagen kafkaeske Szene.

Es ist fast unmöglich, sich von diesem großen Gesicht nicht weich kriegen zu lassen, einem stets von einem schlafenden, unbegründeten Glück verzerrtem Gesicht, demselben, das sich in Singapur, inmitten einer Reihe von gemütlich um einen Tisch sitzenden Politikern, einem Kuchen näherte und ein Kerzchen auspustete.

Gibt es überhaupt etwas Naiveres, Unschuldigeres, verdammt Unbedarfteres und daher Glaubhafteres?

Leider nicht.

Das Medium ist die Botschaft, würde Marshall McLuhan schreiben, aber auch das darin Enthaltene ist sehr bereit.

Trump bläst ein wenig Luft auf ein Stäbchen aus Wachs, einige Sekunden lang hält er den Atem an und macht dann das Flämmchen aus. Eine perfekte Metapher.

Das Kerzchen ist nicht auf dem Kuchen zerlaufen: Es wäre sonst schade gewesen, es hätte den Kuchen ernsthaft verderben können, er wäre nicht mehr essbar gewesen. Zum Glück hat der Präsident das Feuer rechtzeitig ausgemacht. Zum Glück hat er alles unter Kontrolle, so konnte die Feier weitergehen.

Es ist fast zu einfach. Man braucht nur die Wörter ›Kerzchen‹ und ›Kuchen‹ mit ›Atombombe‹ und ›Erde‹ ersetzen – und fertig ist es.

Auch Moravia würde sich, kann man annehmen, für diesen rhetorischen Zeitvertrieb interessieren. Er würde vielleicht irgendeinen philologischen Halt, ein paar rigorose und treffliche Zeugnisse hinzufügen, ganz im Einklang mit seiner Mathematikerseele.

»Alles läuft so gut, dass wir das Gipfeltreffen schnell abschließen können, heute Abend bin ich schon wieder zu Hause.« Er würde wenig aus Trump rausbekommen.